

Predigt zum Sonntag „Rogate“ 9.5.2021



Predigt zu 2. Mose 32, 7-14

7 Der HERR sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt.

8 Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben.

9 Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk.

10 Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen.

11 Mose wollte den HERRN, seinen Gott, besänftigen und sprach: Ach, HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?

12 Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst.

13 Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißten hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißten habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig.

14 Da gereute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte.

Liebe Gemeinde,

die Geschichte, die wir soeben gehört haben, ist sehr alt. Aber bestimmt nicht veraltet! Denn wie Gott hier geschildert wird, das ist wichtig! Das ist wesentlich für unseren Glauben: Ein Gott, der nachgibt. Der bereut. Der trauert. Hier ist er nicht der Unnahbare, Überlegene, Allgewaltige. Er lässt mit sich reden. Er hört zu. Und am Ende tut es ihm sogar leid, dass er zornig war.

Ich möchte ihnen dazu heute, am Muttertag, eine Geschichte vorlesen, die vor etwa 60 Jahren spielt. Da erzählt der Theologe Friedemann Seiler: „Wenn ich an Güte und Gnade denke, dann fällt mir meine Mutter ein. Nicht mein Vater. Mein Vater war streng. Und konsequent. Wenn er einmal was gesagt hatte, dann blieb er dabei. Unverrückbar. Meine Mutter aber war anders. Sie konnte zornig sein – und weich. Sie sah in Recht und Gerechtigkeit nicht das höchste Gut. Sie ließ mit sich reden. Einmal hatte ich Geld genommen. Ich wollte auf den Jahrmarkt gehen. Zwei Mark waren es, glaube ich. Soviel bekam ich als Taschengeld nie. Und der Jahrmarkt war auch nur zwei Tage im Dorf. Für 50 Pfennige erstand ich eine Eintrittskarte für die Schiffschaukel. Die Schiffschaukel war mein Traum. Jetzt konnte ich sie endlich mal ausprobieren. Aber – schon beim Einsteigen blieb ich an der Kette hängen, zerriss meine Hose, verletzte mich am Bein. Ich musste wieder aussteigen und schnell nach Hause laufen.

Meine Mutter erschrak, als ich blutend nach Hause kam. Aber dass ich mich beim Klettern auf Bäumen verletzt hätte, glaubte sie mir nicht. Sie sah mir am Gesicht an, dass ich log. Außerdem hatte sie schon gemerkt, dass Geld fehlte. Als ich abstritt, es genommen zu haben, schickte sie mich ohne Abendbrot ins Bett. Ich sollte erst wieder zu essen bekommen, wenn ich alles zugegeben hätte. Aber ich konnte es nicht zugeben. Ich schämte mich zu sehr. Ich hatte gestohlen und gelogen. Und ich hatte meiner Mutter dabei auch noch in die Augen gesehen. Und das alles für nichts: ich war noch nicht mal wirklich Schiffschaukel gefahren.

Lange lag ich wach und konnte vor Kummer nicht schlafen! Kurz vor Zehn Uhr kam meine Mutter ins dunkle Zimmer. Sie hatte ein Tablett mit Schnittchen in der Hand und ein Glas Milch. Sie setzte sich zu mir ans Bett, gab mir was von dem Brot und aß auch selbst was. Schweigend waren wir dicht beieinander, kauten und schluckten. Schließlich sagte sie: „Du tust das nicht wieder, ja?“ Dann strich sie mir übers Haar und ging. Ich habe sie nie wieder bestohlen oder angelogen. Und ich habe nie vergessen, dass sie mir verzieh, auch ohne dass ich alles zugeben musste. Das war das Größte: dass sie's dabei belassen konnte, wie es war ohne mich zu demütigen.“

Liebe Gemeinde,
beide Geschichten drücken im Grunde dieselbe Erfahrung aus: Auch Gott verzichtet in unserem Predigttext darauf, das Volk Israel zu demütigen. Er straft auch nicht. Obwohl ihn das Volk tief gekränkt hat. Ein Götzenbild anzubeten, ein goldenes Kalb – was für eine Blamage! Und das sollen die Menschen sein, die er aus Ägypten befreit hat, das „auserwählte Volk“? „Versuch mich jetzt nicht aufzuhalten, denn ich will meinem Zorn freien Lauf lassen und sie vernichten...“ ruft er im ersten Schmerz.

Aber Mose setzt sich für Israel ein. Er erinnert Gott an die wunderbare Verheißung, die er diesem Volk gegeben hat. Nicht, dass sie es verdient hätten! Nicht, dass Mose irgendetwas zu ihrer Entschuldigung anführen könnte! Es ist tatsächlich nichts Besonderes an ihnen. Sie sind ganz gewöhnliche Leute. Gewöhnlich auch in ihrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Aber mit genau diesen Leuten hat Gott sich einst verbündet. Hat versprochen, ihnen zu helfen. Und dies hat er ganz freiwillig getan. Rein aus Freundlichkeit.

„Sei nicht länger zornig über dein Volk“, sagt Mose, „lass das Unheil nicht über sie hereinbrechen! Denk daran, dass du deinen Dienern Abraham, Isaak und Jakob bei deinem Namen geschworen hast: Ich lasse eure Nachkommen so zahlreich werden wie die Sterne am Himmel. Sie werden das Land, das ich euch versprochen habe, für immer in Besitz nehmen.“ Und Gott verzeiht. Er gibt der Fürbitte Moses nach. Vielleicht denkt nun mancher: eigentlich ist das nicht gut. Er hätte mal lieber streng bleiben sollen. Er hätte ihnen mal lieber Respekt beibringen sollen. Wer nicht hören will, muss fühlen. Aber was wäre von dem Volk Israel dann übriggeblieben? Gott handelt an diesem Volk genau wie die Mutter in unserer anderen Geschichte. Er vergibt. Er lässt die Sache auf sich beruhen. „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“

Ich möchte einmal behaupten: Nur weil Gott so ist: vergebend und immer zu einem neuen Anfang bereit - ist es doch mit der Menschheit immer weiter gegangen. Was haben Menschen in den vergangenen Zeiten nicht alles an schrecklichem getan: Kreuzzüge, Sklaverei und Kolonialismus; Ausbeutung, Unterdrückung und so viele Kriege; Rassismus, National-sozialismus und die Diktaturen des Kommunismus; die Atombombe und andere Massenvernichtungswaffen; der weltweite Terrorismus unserer Zeit, Gewalt gegen Kinder und Frauen – und ich könnte noch so vieles nennen. Zu allen Zeiten ist dadurch auch Gott beleidigt, verhöhnt, vergessen und missbraucht worden. Zu allen Zeiten. In jedem gequälten Menschen, in jedem Unrecht, in jeder Gewalttat sind Gott und seine grenzenlose Freundlichkeit beleidigt worden.

Leider auch und immer wieder im Namen seiner eigenen Kirche. Und immer hat er verziehen. Hat verzichtet auf die gerechte Strafe, auf den reinen Tisch. Und warum? Um der Menschen Willen! Wegen der unendlichen Liebe zu seinen Geschöpfen. Damit es weitergehen konnte mit den Menschen, mit dir und mir. Um seiner Liebe zu uns Willen – wie eine Mutter! Denn es gibt ja niemals nur das Böse, die Lüge, die Gewalt. Es gibt nicht nur die Anstifter, Täter und Nutznießer. Es gibt auch immer die Machtlosen. Es gibt die Opfer. Und – es gibt zum Glück immer Menschen, die sich für ihre Mitmenschen einsetzen, so gut sie können – Menschen wie Mose.

Wir Christen dürfen an einen Gott glauben, der nicht nur Recht und Gesetz kennt. Unser Gott kann großzügig sein – so, wie eine liebende Mutter oder ein liebender Vater. Weil ihm seine Zusagen an uns wichtiger sind als Strafe und Vergeltung. Weil über allem, was wir Menschen falsch machen können, sein Wille zur Vergebung steht. Und seine Liebe zu uns. Diese Botschaft dürfen auch wir heute mitnehmen – aus dieser sehr alten Geschichte mit Mose und dem Volk Israel. Mögen auch wir Gottes liebende Begleitung in unseren Leben spüren. Möge er auch uns immer wieder neuen Mut, neue Zuversicht und neue Kraft schenken. Und einen neuen Anfang, wenn wir uns selbst mal in die Sackgasse manövriert haben. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre auch unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Es grüßt Sie herzlich: Hansjörg Jörger, Gemeindepfarrer